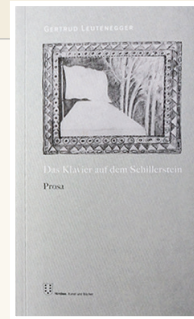


Jane Gardam, **Die Leute von Privilege Hill**. Erzählungen. Übersetzt von Isabel Bogdan. Hanser Berlin, 2017. 349 Seiten, 22 Euro



Annette Pehnt, **Lexikon der Liebe**. Piper Verlag, München 2017. 190 Seiten, 20 Euro



Gertrud Leutenegger, **Das Klavier auf dem Schillerstein**. Prosa. Nimbus Kunst und Bücher, Wädenswil 2017. 80 Seiten, 19,80 Euro

Knapp und gehaltvoll

Ein Plädoyer für die kurze Prosaform

Von Irene Ferchth Kurzgeschichten, Erzählungen und feuilletonistische Prosa haben hierzulande einen schweren Stand: Die meisten LeserInnen bevorzugen (voluminöse) Romane und der Kritik fällt es leichter, einen einzigen Plot wiederzugeben, als sich auf ein Dutzend unterschiedlicher Themen und Stimmungen einzulassen – schon aus Platzgründen. Auf den Preis- und Bestsellerlisten tauchen Prosabände selbst von namhaften AutorInnen in der Regel gar nicht auf.

Jane Gardam, die von sich selbst sagt, dass sie immer viel lieber Erzählungen geschrieben habe, wurde in Deutschland erst jüngst mit ihrer Romantrilogie über »Old Filth« bekannt, wohl deshalb wählte der Verlag für die »Stories« den Titel einer Geschichte über *Die Leute von Privilege Hill*. Die köstliche Episode handelt von der Begegnung dreier alter Männer, der Protagonisten in *Letzte Freunde*, auf dem Weg zu einer Einladung bei Dulcie. Auf zwanzig Seiten werden ihre lebenslangen Animositäten und neuen Macken aufgespießt, und für eine ironische Rundum-Charakterisierung benötigt Jane Gardam nur wenige Worte. Immer gibt es eine überraschende Pointe. Isabel Bogdan übersetzt das alles leichthändig mit Mut zu schrägen Verben, die gesprochene Sprache flott und flapsig.

Ein großes Lesevergnügen sind diese sechzehn Texte, beinahe kleine Romane in unterschiedlichen Erzählweisen und Stimmungen von zart über skurril bis schaurig. Meine Lieblingsgeschichte kreist um *Die geheimen Briefe*, ein kleines Bündel Briefe von Jane Austen, adressiert an einen nebulösen Geliebten damals im Sommerurlaub am Meer, der plötzlich abreiste und bald darauf starb oder auf mysteriöse Weise verschwand, sodass manche eher von Flucht als von Tod sprechen. Jedenfalls tut das der undurchsichtige amerikanische Literaturprofessor, der die Ich-Erzählerin mit der Recherche beauftragt. En passant geht es um die Aura von Autographen, Wissenschaftsallüren, Familiengeheimnissen und anderes mehr.

Annette Pehnt ist eine Meisterin der kleinen Form, wie man bereits aus dem Erzählband *Man kann sich auch wortlos aneinander gewöhnen das muss gar nicht lang dauern* und ihrem *Lexikon der Angst* weiß. Nun hat sie

ein *Lexikon der Liebe* verfasst, wobei das Lexikalische sich nur auf die alphabetisch geordneten Titelworte der fünfzig Erzählungen bezieht und nicht auf sachliche Nüchternheit hinweisen soll. In der ihr eigenen knappen Sprache, in schlichten, kurzen Sätzen fächert Pehnt die unterschiedlichsten Formen der Liebe auf, fast immer bezogen auf Situationen, alltägliche oder dramatische, traurige oder komische. Von einem Moment auf den anderen wird plötzlich alles Geschehene sichtbar, entscheidet sich vielleicht, wie etwas weitergehen wird.

Eine Mutter möchte für ihren kleinen Jungen nur das Beste – aber kann das Beste seinen Wünschen widersprechen? Ein Paar erlebt die heimlichen Treffen als großes Glück, doch als der Seitensprung öffentlich wird, endet mehr als nur die Lust. Zwei Freundinnen, bei denen die eine unter dem ständigen Vorsprung der anderen leidet, finden zufällig zu kurzzeitiger Gemeinsamkeit. Eine Vierjährige hofft jeden Dienstag auf das Winken, wenigstens den Blick des Müllmanns. Manchmal ist Liebe lebenslange Zusammengehörigkeit, manchmal nur das Kümmeren um einen verletzten Vogel, gelegentlich ausgelöst durch ein winziges Detail, eine Bemerkung. Immer besitzt sie ein Geheimnis, das sich der beschreibenden Analyse entzieht – Annette Pehnt gelingt aber immer eine berührende Annäherung.

Nicht nur Bauwerke können zu Ruinen werden, auch Gletschern bleibt das Schicksal nicht erspart, wie Gertrud Leutenegger in der letzten Prosaminiatur ihres neuen Bändchens aufzeigt und das bizarre Bild von durch Planen abgedeckten Eisflächen beschreibt. Seit Albrecht von Haller sein Preislied auf die Alpen sang und Arthur Rimbaud einen Bericht über die Bergwelt gab, ist die Verwundbarkeit der Natur unübersehbar geworden, das »ewige Eis« bald eine verschwindende Metapher.

Das Flüchtige – Sekunden des Erinnerns, unbewusste Ahnungen – taucht bei Gertrud Leutenegger oft auf, in diesen für Zeitungen entstandenen Texten wie in ihren Romanen. Gestalten aus der Literatur sind immer präsent: die Marquise von O. bei einem Augenarztbesuch auf Elba, der Kollege Gerhard Meier bei einer Novemberreise, Novalis bei einem ungewöhnlichen Stromausfall, der eine Dunkelheit hinterlässt, wie es sie einst in einer Nacht der Romantik gegeben haben muss. Dieses Schweben zwischen den Sphären von Realität und Phantasie, Fiktion und Reflexion ist einfach faszinierend. ■■■